

Predigt zu Matthäus 25, 1-13

Jens Martin Sautter (25.11.2019)

Es gibt viele Leute die Jesus gut finden. Einerseits. Er sagt so kluge Dinge über dieses Leben. Das mit der Nächstenliebe und Feindesliebe gefällt ihnen wirklich. Aber alles, was Jesus über das Ende sagt, über das Jüngste Gericht, über Himmel und Hölle, über das, was nach dem Tod alles kommt – das lehnen sie ab. Und doch gehört auch das zur Botschaft Jesu. Es geht Jesus zwar vor allem um das Leben hier und Jetzt. Aber er spricht auch von dem, was kommt: Von dem Ende, vom Gericht, vom Himmel. Dafür gebraucht er Bilder und Gleichnisse. So auch das Gleichnis, das wir heute gehört haben.

Ein Rabbi sagte einmal: „Bekehre dich einen Tag vor deinem Tod.“ Daraufhin meinten seine Jünger: „Weiß denn ein Mensch, an welchem Tag er sterben wird?“ Darauf der Rabbi: „Ihr habt Recht. Umso mehr soll er heute Buße tun, vielleicht stirbt er morgen.“

Jesus erzählt viele Geschichten, die davon handeln, dass wir nicht wissen, wann unser Ende da ist. Und doch war die erste Generation der Christen davon überzeugt, dass das Ende unmittelbar bevorstand – wohlgemerkt: das Ende der ganzen Welt. Nach der Auferstehung Jesu – was sollte da noch kommen? Das Ende der Welt stand vor der Tür! Manche glaubten sogar, es lohne sich gar nicht mehr, noch arbeiten zu gehen. Demnächst würde ohnehin alles in dieser Welt unbedeutend. Das Ende der Welt, das Jüngste Gericht, das Reich Gottes, der neue Himmel und die neue Erde und damit auch das persönliche Ende.

Letztlich kommt es auf dasselbe hinaus: Das Ende der Welt oder auch mein persönliches Ende auf dieser Welt. Beides bedeutet, dass alles ans Licht kommt. Dass ich mit allem, was ich bin, im Lichte Gottes stehen werde. Dass sich nichts mehr verstecken kann vor seinem Blick. Dass Gott alles und jeden, der es geschehen lässt, in Ordnung bringt und alles, was sich ihm auf ewig entzieht, vergehen muss. Davon haben wir am letzten Sonntag gehört. Das wird kommen. Nur keiner weiß wann.

Dumm oder klug?

In dem Gleichnis, das wir gehört haben, gibt es kluge und dumme Mädchen. Luther übersetzt „dumm“ mit „töricht“. Das klingt vornehmer, aber es kommt auf dasselbe heraus. Was ist eigentlich der Fehler der dummen Mädchen? Zunächst einmal ist es nicht ihr Fehler, dass sie einschlafen. Das tun nämlich alle. Außerdem haben alle Fackeln dabei, und zwar Fackeln, wie sie damals gebräuchlich waren. Auf diesen Fackeln gab es kleine Gefäße, in die das Öl gegossen wurde. Während die einen Fackeln und Öl mitgebracht haben, haben die anderen gar kein Öl

mitgenommen. Sie haben also nicht zu wenig mit, ihr Öl ist nicht aufgebraucht, weil der Bräutigam so spät kommt. Nein, die haben gar kein Öl dabei. Und deshalb gehen ihre Lampen immer wieder aus.

Gar kein Öl mitzunehmen ist nicht klug. Ziemlich dumm sogar. Es ist so, wie wenn man ein Haus auf Sand baut. Das sieht doch auch jeder sofort ein, dass das blöd ist. Das sagt Jesus einige Kapitel vorher.

Jesus sagt: „Sei bereit, sei vorbereitet. Es ist wichtig, dass du nicht sagst: Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich anders gelebt. Wenn ich gewusst hätte, dass mir nur noch so wenig Zeit bleibt, dann hätte ich mich anders verhalten.“ Jesus sagt: „Lebe so, dass du bereit bist.“

Würde ich anders leben, wenn ich wüsste, dass heute mein letzter Tag wäre? Es gibt einen wunderbaren Film mit dem Titel „Alles eine Frage der Zeit“. Er handelt von einem jungen Mann, der von seinem Vater erfährt, dass er die Gabe hat, Zeitreisen zu machen – aber nur in die Vergangenheit und nur innerhalb seines eigenen Lebens, in die Situationen, an die er sich erinnert. Natürlich macht das sein Leben ziemlich kompliziert. Am Ende befolgt er den Rat seines Vaters, der ihm sagt: „Lebe jeden Tag noch einmal, fast genauso wie beim ersten Mal. Beim ersten Mal mit all den Spannungen und den Sorgen, die uns daran hindern, die Schönheit des Lebens wahrzunehmen. Beim zweiten Mal, indem du diese Schönheit wahrnimmst.“ Eigentlich sieht der Tag beim zweiten Mal von außen ziemlich ähnlich aus, und doch ist er völlig anders.

Da niemand von uns über die Gabe der Zeitreise verfügt, sollten wir schon beim ersten Mal so leben, wie wir es beim zweiten Mal tun würden: Lebe jeden Tag und nimm die Schönheit des Lebens wahr. Sei aufmerksam für die Gegenwart Gottes in der Welt, und in den Menschen, die dir begegnen. Suche Gott auch in den kleinen Dingen, schaue mit Gottes Augen auf das, was geschieht und handle danach. Dann lebst du im Einklang mit Gottes Welt, die kommt. Dann bist du bereit.

- Wenn ich so lebe, dann hätte ich heute Morgen meinen Partner vielleicht nicht so angebrüllt.
- Dann hätte ich gestern vielleicht zum Telefon gegriffen und das Telefonat geführt, das ich schon so lange vor mir her schiebe.
- Dann hätte ich vielleicht doch noch ein paar Minuten länger am Bett meines Kindes gesessen, anstatt zurück an die Arbeit zu gehen.
- Dann hätte ich mich vielleicht ein bisschen intensiver über den schönen Herbstwald gefreut und das freundliche Lächeln der Verkäuferin hinter der Theke wahrgenommen.

Bereit sein bedeutet: den Klang des Himmels in meinem Leben vorwegzunehmen. Schon jetzt so zu leben, als würde die Liebe alles bestimmen. Schon jetzt den Feind lieben, der im großen Festmahl vielleicht neben mir sitzen wird. Schon jetzt so zu leben, dass ich das Ende nicht fürchten muss. Oder wie jemand gesagt hat: Schon jetzt nach der Melodie des Himmels zu tanzen. Das ist klug. Klug ist aber noch etwas anderes.

Zunächst ist man ein bisschen irritiert. Denn die klugen Mädchen verhalten sich nicht sehr solidarisch. Als ich vor einigen Wochen diese Geschichte in einer Gruppe der Gemeinde behandelt habe, gab es gleich mehrere Stimmen, die hier ein Problem gesehen haben. Die klugen Mädchen wollen nämlich nicht teilen. Dabei haben wir doch gelernt, dass Jesus genau das von uns will: Teilen. Denen abgeben, die nichts haben.

Man könnte sagen, dass die klugen Frauen ungerecht sind, unbarmherzig. Sie wollen nichts von ihrem Öl abgeben. Aber in manchen Dingen kommt es eben alleine auf mich an. In manchen Situationen kann man nicht vertreten werden, kann der andere mir nicht aushelfen. Da bin ich gefragt. Das ist so in der Liebe. Das ist so im Sterben. Und so ist es auch im Glauben. Da zählt nur der eigene Proviant, den ich mir mitgenommen habe. Das, was ich selber gewillt bin, einzusetzen. Natürlich gibt es Zeiten, in denen ich mich an andere hängen kann. Zeiten, in denen ich von anderen getragen werde. Aber am Ende ist es eine Frage an mich selbst, was ich will und was ich selbst an Proviant dabei habe.

Habe Acht auf dich selbst. Wie kannst du das Öl in deinem Leben erneuern? Wie kannst du das Feuer bewahren, den Geist in dir wachhalten? Es ist deine Verantwortung. Du kannst sie nicht auf den Pfarrer schieben, oder den Umständen in die Schuhe schieben, oder deinen Eltern oder der Gemeinde ... Habe Acht auf dich selbst.

Drinnen und draußen

Vielleicht haben Sie in dem vergangenen Jahr auch einen lieben Menschen verloren. Und sie sind davon überzeugt, dass er oder sie nun bei Gott geborgen ist. Mit Jesus am Tisch sitzt. Dort ist, wo kein Leid und kein Geschrei mehr ist und die Tränen abgetrocknet werden. Und sie dürfen nicht dabei sein. Sie müssen draußen bleiben. Sie durften nicht mitgehen. Die Tür ist verschlossen. Das tut weh.

Überhaupt, die Rede von einer verschlossenen Tür passt doch irgendwie nicht zu dem, was Jesus sonst sagt. Jesus ist doch der, der sagt: „Klopft an, so wird euch aufgetan!“ Wie kann dann der Bräutigam den Mädchen die Tür vor der Nase zuschlagen, obwohl sie wie wild daran klopfen?

Das verunsichert. Und so sind die Geschichten, die Jesus vom Ende erzählt, beides: Zum einen will Jesus uns trösten, zum anderen warnen.

In all den Geschichten über das Reich Gottes geht es darum, drin zu sein, dabei zu sein, hinein zu gehen, mitzufeiern. In vielen Bildern spricht Jesus davon. Aber wer darf mitfeiern? Da gibt es viele Antworten, nicht nur eine. Die erste und grundsätzliche Antwort, die wir hören, ist, dass Gott mit offenen Armen da steht, alle bedingungslos willkommen heißt, alle einlädt, sogar bis an die Hecken und Zäune geht, um möglichst viele zu gewinnen, selbst die, die andere für unwürdig halten. Und das tröstet uns.

Aber dann gibt es noch mehr Antworten auf die Frage: „Wer darf mitfeiern?“ Einmal sind es die, die den Menschen in Not helfen, den Ertrinkenden retten, den Nackten kleiden und den Kranken besuchen. Davon haben wir in der letzten Woche gehört. Ein anderes Mal sind es die, die sich wie ein Kind Gott anvertrauen. Und dann sind es die, die aus den Gaben, die Gott ihnen gegeben hat, etwas machen. Erstaunlich oft müssen die draußen bleiben, die Jesus „Herr“ nennen.

Jesus tröstet uns, in dem er sagt, dass Gott das Ende in seiner Hand hält. Am Ende werden die Tränen getrocknet, werden Gerechtigkeit und Frieden herrschen. Blaise Pascal hat es einmal so beschrieben: „Wir sind auf einem Schiff unterwegs, das zwar von Stürmen geschüttelt wird und über das die Wellen hinweggehen, aber wir wissen, es wird unter allen Umständen im Hafen ankommen.“ Die offenen Arme Gottes – auch am Ende. Das tröstet uns.

Gleichzeitig will uns Jesus warnen davor, bequem zu werden, uns zurück zu lehnen und selbstgerecht zu werden. Jesus will nicht, dass am Ende jemand draußen bleibt. Deshalb erzählt er die Geschichten, auch um uns zu warnen. Für Jesus besteht die Möglichkeit, dass jemand draußen bleibt. Ob es am Ende auch wirklich so kommen wird, ist eine ganz andere Frage. Ein Hochzeitsfest in der damaligen Zeit kann bis zu sieben Tagen dauern. Vielleicht ist die Tür am nächsten Tag ja wieder offen und auch die dummen Mädchen haben noch eine Chance.

Unsre Aufgabe ist es, auf unseren eigenen Proviant zu achten. Und schon jetzt mit Gottes Augen das Leben und diese Welt zu sehen und danach zu leben. Wenn ich das tue, bin ich bereit, wenn es soweit ist. AMEN